

Zeitschrift: Aarburger Neujahrsblatt

Band: - (1974)

Artikel: Hugo Wetli : der Aargauer

Autor: Wanitsch, Dori

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-787681>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dori Wanitsch

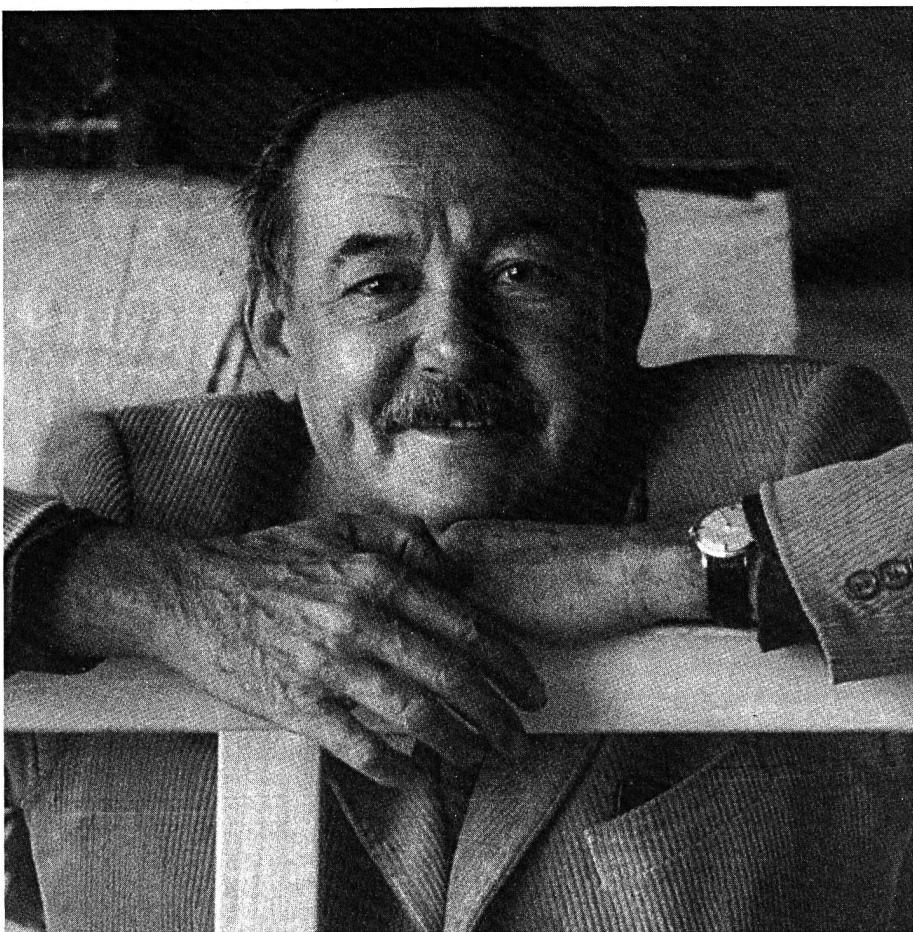
HUGO WETLI

der Aargauer



Hugo Wetli: Emmental (Boss)

Hugo Wetli — der Aargauer



Hugo Wetli als Nachfünfziger

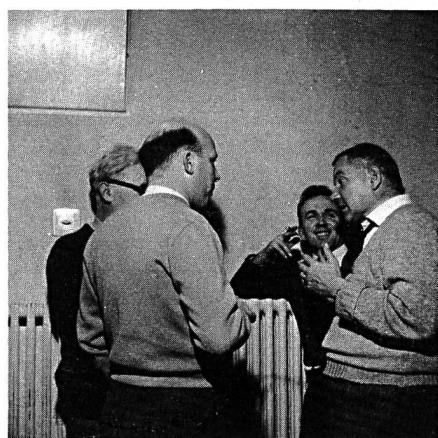
Am 28. August 1972 — Goethes Geburtstag — wurde der bekannte Maler und Grafiker Hugo Wetli, 56jährig, im Berner Bremgartenfriedhof zu Grabe getragen. Wie es schien, spiegelte sich seine ausgeprägte Persönlichkeit in der grossen Trauerversammlung, in all den Menschen, die ihn liebten, verehrten und kannten. Man fühlte sich eher in einer grossen Dorfkirche, denn in einer «Abdankungshalle». Der weite Raum war erfüllt von eigenartiger, tiefer Feierstimmung, Stille und Gefasstheit. Da sassen seine Angehörigen und Freunde aus Bern, wo er aufgewachsen und in den letzten Lebensjahren wieder wohnhaft und tätig war. Da sassen seine Freunde und Bekannten vom In- und Ausland und Wetlis Geist schien noch einmal alle zu erfassen und durchdringen, als wäre er anwesend. Nicht nur das gemeinsam Erlebte schwebte riesengross im Raum, nein, man fühlte sich auch noch gedrängt, alles mit seinen Augen zu sehen, seinen Ohren zu hören und seinem Herzen nachzufühlen: Wie hätte ER gesehen, gehört, gefühlt?

Es war ein dunstiger, nachmittags immer klarer werdender Augusttag. Ein Meer von starkfarbigen, vorwiegend gelb und roten Blumen füllte in ganzer Breite den vordersten Teil des Raumes. «Habt Ihr nichts gelernt von meinen Bildern?», könnte er gefragt haben, wenn er es gesehen hätte. «Wer verteilt schon sämtliche vorrätigen Farben gleichmä-

sig über die ganze Fläche wie ein gespickter Braten? So wäre besser: Hier dunkelgelb bis weiss, daneben Grüntöne, hier dunkleres, dort ein roter Pflaatsch, aber Achtung, ganz dunkel nur da und hier ein Spritzer! Nun von etwas weiter weg und ganz hinten betrachten: Dort ist's noch etwas fad und das Silberweiss jener Blätter sollte man noch etwas hervorrücken...». Die ausdrucksvoollen Hände gestikulieren in der Luft... «Da seh ich meinen Berner Freund der fröhlichen Stunden sitzen — er wird mir den Nachruf schreiben. Dort die Freunde aus der Genfer Zeit — meine Lehrlinge — einige meiner Bilder- und Buch-Verleger — der Pianist von Olten mit Frau — die Architektenfamilie — der Zahnarzt — die Grafikerkollegen — der Wohnnachbar — und einige auch aus Aarburg —. Hört Ihr? Ja, so wollte ich es haben, dieses ein-tönige, wundervolle, vollendet schöne Cellospiel von der Empore herunter! Danke, lieber Freund — Dank auch Dir, Lydia, und ich bin stolz auf Euch, dass Ihr so gefasst diese Stunden ertragt, und dass Du, liebe Frau, aufgehellt und nicht wie eine schwarze Krähe an meinem Sarg und Grabe stehst. Hast Du gesehen, die entzückende junge Frau, die etwas später kam, wie sie mit dem Kindchen auf dem Arm einen Stuhl mitbrachte und sich in den Mittelgang setzte? Wohl, damit sie, sollte es unruhig werden, die Trauerfeier rasch verlassen könnte.

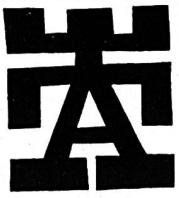


Atelierbesuch des «Schlüssel Aarburg»

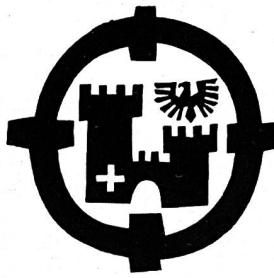


Unter Freunden

Aarburg



Schlüssel



Aber nein, es verhielt sich mäuschenstill, mit staunenden Augen, während von den hohen Glasfenstern ein Strahlenbündel auf die beiden fiel, sie mit feinsten Farben verzauberte und weitere zarteste Farbkreise und — Mandorlen um sie und zu Boden warf ... Schade, schade, dass ich das nicht mehr malen kann! Ich hätte so gerne noch gelebt und weiter gearbeitet und gefestet! Man sollte diesen verbrauchten Körper wie einen alten Schaffkittel ausziehen und gegen einen neuen ein-tauschen können! — Schaut und geniesst doch alles Schöne und auch die Kleinigkeiten, solange Ihr lebt! Habt Ihr zum Beispiel die drei zartfarbenen Rosenblätter auf brauner Erde und zwischen den vielen schwarzen Schuhen am offenen Grabe gesehen? Und die kristallklare Träne, die an den Wimpern eines Bernermeitschis hing und wie ein Diamantenstern im Licht der Sonne glitzerte? — Mein ältester Sohn, ich danke Dir, dass Du von Afrika zum Abschied hieher geflogen bist! Diese Berner Bürokraten haben es für einmal fertig gebracht, den Beerdigstermin zu verschieben, dass es Dir zu kommen reichte. Mein jüngster Sohn, halte Dich brav in der Lehre, seid lieb zur Mutter und dem mittleren Bruder! — Und Du, bester Freund von der Aargauer Zeit her, kleiner Appenzeller, hast meine letzte Bitte ganz nach meinem Geschmack erfüllt: „Und dass mir ke Pfaff a miner Beerdigung redt — höch-

hugo wetli aarburg

Neujahrsgratulationskarte, etwa 1953





Hugo Wetli: Freund Edi, karikiert

stens Dul' — das hast Du verstanden und weisst, dass ich mein überempfindliches Inneres oft mit äusserer Grobheit verdecken oder schützen musste. Ich rechne es Dir hoch an, wie Du zwei Tage vor dem Begräbnis aus der Ostschweiz zu meiner Frau fuhrst und Dich mit ihr ganz intensiv in mein Leben und Schaffen vertieft hast. Die Leichenrede — welch grässliches Wort! — war dann auch entsprechend ausgezeichnet. Als Zuhörer hätte ich klatschen mögen. Sie entspricht mir ganz, obwohl Du vorher verzweifelt und viel zu bescheiden sagtest, nun müsstest Du über Religion und Kunst reden und verstehst von beidem nichts! Im Ernst, kein Pfarrer und kein Kunstkritiker hätte es besser machen können. —

Unsere beiden, gegenseitigen Göttibuben werden sich einst mit Stolz unserer erinnern dürfen. Lass uns noch ein wenig die Zeit in den Fünfzigerjahren nacherleben! Ich habe zwar nie hören mögen, dass ich — dem Heimatschein nach — ein Aargauer bin. Ich bin Berner und nichts anderes! „Z'Bärn gebore o z'Bärn gschorbe — baschta!“ Aber da weder Du in der Abdankung, noch der Berner Freund im Nachruf etwas von meiner Aargau-Zugehörigkeit verlauten liessen und ich doch etwa 3½ Jahre in Aarburg im Aargau wohnte, während ich in Olten zuerst als Angestellter, dann als freier Grafiker und Maler arbeitete, will ich da dieser Aarburger Bekannten — Du kennst sie ja auch — erlauben, ein paar

Erinnerungen an mich festzuhalten. Sie gab mir zwar hie und da aufs Gäder. Einmal besonders. Ich hatte 1953 vom Regierungsrat den Auftrag — dank dessen, dass ich eben papiererner Rüebiländer bin — fürs Aargauer Jubiläumsfest Menükarten zu entwerfen. Grad pinselte ich mit blauer Tusche ein Biedermeierpaar, hintergründig das schöne Schloss Lenzburg, ersteres von hinten, an einem Abhang sitzend. Da hatte jene Krämerseele immer etwas zu reden, fragen und meckern. Schliesslich riss mir die Geduld. Ich hiess sie schweigen und sagte, das sei nicht der endgültige, ich werde noch einen andern Entwurf machen. Da fiel sie erst recht über mich her, ich soll ihr diesen schenken, da ich ein schlech-



Alice und Walter Dettwyler-Graf

Hugo Wetli: Weihnacht/Neujahrskarte
für Musik-Dettwyler, Olten

ter, sie aber eine überzeugte Aargauerin sei und eine Riesenfreude daran hätte. Man weiss, ich konnte nie gut bitten abschlagen. Doch als die Unverschämte obendrein eine Widmung dahinter gemalt wollte, schrieb ich stimmungsgemäss: „Dieses Bild ist unter den Qualen von Dorli Wanitschs Anwesenheit entstanden“. Nun hat sie's! Übrigens kam sie ein andermal mit dem kindischen Verlangen, ihr meinen Namen ins Vergissmeinnicht zu schreiben. Ich habe am 19. März mit breiter Feder ebenso kindisch vermerkt: „Hugoli Wetli, 1916li“. Dabei habe ich am 20. Geburtstag! — Im schönen, alten „Schumacherhaus“ (heute Dr. Hauenstein) auf der Hofmatt in Aarburg — weisst Du noch, liebes Pfäffli? — da hast Du

Deine besten Predigten erzeugt, weil über Dir mein Flügel rauschte und donnerte. Kein himmlischer, oh nein, ein hölzerner mit Saiten, die ich mit Manneskraft zum Schwingen und Erzittern brachte. Und wenn die Zahmen und Braven unter unsren Freunden an unsren Hauskonzerten nach Chopin-schluchzen und Mozartwonne verlangten, — die ich zwar auch schätze, — so habe ich jene doch meist modernere Klänge anzuhören gezwungen, manchmal auch damit schockiert. Besonders Bartok mussten sie mir lieben lernen und Dvorak. — Auf eine Neujahrskarte zeichnete ich Aarburg — nach meiner freien Auffassung und mit der Sonne im Norden. „Sie“ hatte natürlich wieder zu meckern, aber ich als



Hugo Wetli: Weihnachtsmusik (Boss)



Hugo Wetli: Baum im Schnee (Boss)



Hugo Wetli: Afrikanerinnen

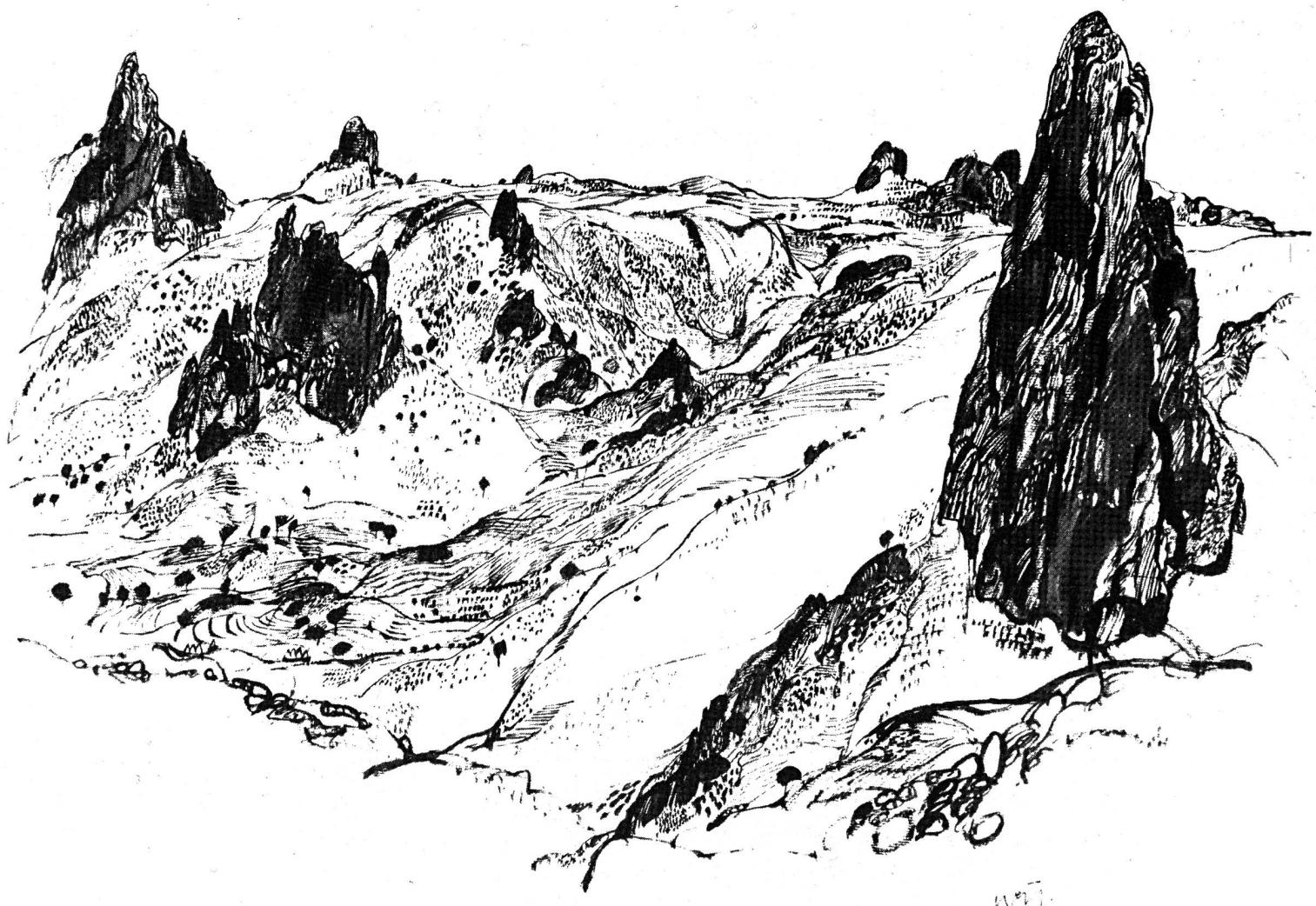
Hugo Wetli — der Aargauer

Künstler weiss, warum jene gerade dort und nirgends anders stehen muss. Übrigens schickte ich die Neujahrskarten meist erst Mitte Januar. Da kommen sie besser an, als in der Trubelpost, wo das ganze Popolo seine Kitschkärtli verschickt. — Ein Aarburger Bildnimrod hat einst den Kopf eines Freundes fotografiert und vergrössert und ich tuschte braun eine Karikatur ringsum. Weil er gerade eine gesundheitlich bedingte Raucherpause durchmachen musste, zeichnete ich ihn Pfeife-zertrampend. Wenn er den Guten hat, restauriert er Antikes. Zum Beispiel ein altes Tafelklavierchen, das ich ihm billig abkaufen wollte, falls er einmal verlumpen sollte. Lustig ist's, darauf zu klimpern! Die

Pompons hängte ich ihm besonders gern an den Kragen, obwohl er behauptet, nie solche getragen zu haben. Einige Male haben wir uns gegenseitig allerlei Schabernack geleistet mit Fotovergrösserungen an der Wohnungstüre und Farbklecksserei an den Schaufelstern. — Als wir bereits nach Olten umgezogen waren, wo wir etwa 12 Jahre wohnten, und trotz meinem heissen Wunsch nach einem Töchterlein unsren dritten Sohn bekamen, gründeten einige Aarburger die kulturelle Vereinigung ‚Schlüssel‘. Die drängelten mich, ihnen ein Signet zu entwerfen. Ich wollte es ihnen zuerst gratis machen, doch dann dachte ich, sie könnten mir ein Buch bezahlen, das ich gerade gern gekauft hätte. So stellte



Hugo Wetli: «Schwarze Takte»



Hugo Wetli: Alpenlandschaft

ich eine, wenn auch bescheidene Rechnung. Später wollten diese Freunde zweimal bei mir einen Atelierabend durchführen. Das erste Mal explizierte ich ihnen mein Wandbild in der Swissair-Flughalle Mailand, das zweite Mal das Bild „Forschung“, das im Chemie-Pavillon an der Expo in Lausanne hing. Kulturellerei gibt mir zeitweise auf die Nerven. Aber ich bemühte mich meinerseits, jene mit ernsthaftem Kunstschaffen vertraut zu machen und sie ihrerseits brachten Flaschen und Esswaren mit. Das versöhnte. — Ein anderes Mal war ich mit den „Schlüsselern“ im Atelier bei Kollege Felix Hoffmann in Aarau. Hier stimmt die Definition von Kitsch nicht, die ich jenen beibrachte: „Kunst kommt von Können

und Kitsch ist, was der Kollege macht!“ Wie andere Kunstmaler auch, bin ich zeitweise der Versuchung verfallen, aus meiner Wohnung eine Gemäldeausstellung zu machen. Mit Kennern und Liebhabern habe ich auch gerne über meine Werke diskutiert, mit „Tanten“ und Angebern weniger. Denen habe ich immer gerne eins ausgewischt. — In unserer Oltner Zeit hatte ich etliche Wochen zwischen zwei Fenstern eine recht interessante Farbstudie aufgehängt, etwas wie ein gelber Wasserfall mit rötlichen Spritzern auf Grün. Meist waren meine Besucher, wie ich selbst, davon begeistert und wir haben sie ernsthaft „besprochen“, wie vorher oder nachher auch die andern herumhängenden. Gerne habe ich darauf die

Hugo Wetli — der Aargauer

Nachwort

Die vorliegenden Erinnerungen sind einseitig und unvollständig, wenn man auf Hugo Wetlis Gesamtschaffen und Leben zurückschaut. Sie beleuchten bewusst nur als Ergänzung seine «Aargauerjahre» und wie er als Mensch und Künstler den «Aargauern» Erlebnis war.

Der Kartenverlag Boss & Co, Schönbühl, stellte freundlicherweise die Filme zu den Vierfarbenbildern zur Verfügung.

Das Portrait, die zwei Afrikabilder und das Bergbild schwarz/weiss sind dem Nachruf von Peter Friedli, Bern, entnommen.

Hugo Wetlis originelle Schriftzüge. (Ausschnitt aus einem Brief an Freund H. Z. in Olten).
Zirka 1/3 verkleinert.

lieker Haus!

Me dankte dir herzlich für Deinen
Deiner Familie, auch im Namen
wur fast neuen Jahr. Ich hab
Deinen Augen keine weiteren Wünchs
wünchs dir auch sonst gute
Deine Nachrichten über Deine Tä
grossen Interesse gelesen. Gern
Dr. Gross einmal sehen, aber nun
Vielleicht ergibt es sich später
Die Habsiedlung schien uns
wichtig geradezu ideal zu
kommen abgeslossen haben, wo
und anderwerts hat man an
des Konflikts. Sie ist zum fi

Reaktionen auf den Gesichtern beobachtet, wenn ich rückblickend sagte: „Eh, da das Bild dahing, di interessanti Farbstudie, het denn übrigens üse Chnopf gmalet, der Chäschpu. Er geit sit em Fröhlig it Gäggelirublete — uf Oltnerdüütsch: I Chindergarte!...“ Ich habe stets periodisch geschafft, das heisst, eine Aufgabe, die mir gestellt wurde oder die ich selbst mir stellte, längere Zeit nacheinander durchgearbeitet. Besondere Akzente setzten meine Reisen nach New York, Griechenland, Marokko, Kamerun, in den Nahen Orient, usw. Kamerun besuchte ich mit René Gardi. Aber auch das Emmental mit seinen Högern, Kühen, Leuten und unserm Ferienhäusli fanden ihren Niederschlag. Ausstellungen hatte ich ungezählte in Langenthal, Olten, Zürich, Bern, Zofingen, usw. Nach meiner und anderer Meinung erhielt ich zu lange keine oder zu wenig Auszeichnungen für meine Plakate. Im Hof des Aarauer Kunsthause waren mehrmals auch von mir welche ausgestellt. Aarburger Freunde finden, die Oltner Ausstellung, wo mir der Kunstreis dieser Stadt verliehen wurde, sei die reichste und schönste gewesen. — Als ich noch weniger „berühmt“ war und für bescheidenere Preise arbeitete, hat mir ein Kartenverlag in Schönbühl etliche Sujets abgekauft und gedruckt (Glückwunschkarten). Natürlich haben Aarburger Kleinstädtler davon zusammenramisiert und aufbehalten soviel als möglich. Aus der Zeit, da ich viel Akt zeichnete und mehrere Musikbilder — das heisst Gruppen musizierender Menschen — malte, wurde unter andern eine Weihnachtskarte gedruckt mit Flötist, Cellist und Pianistin, nebst Christbaum auf rotem Grund. Die Meckerin liess später verlauten, dass sie diese jede Weihnachtszeit in der Stube aufstelle, weil sie besonders eindrücklich Weihnachtsstimmung wiedergebe und vermittele. Die sei aber abver...heit, gab ich zu verstehen. Es röhrt und freut mich ja, wenn mein Geschafftes Anerkennung und Ehrung findet. Aber eignen wie fremden Seelenschleim vertrage ich nun einmal schlecht!

Ein Wort noch zu Religion und Anthroposophie. Gegen protestantische Pfarrer habe ich meine Zunge oft wenig im Zaum gehalten. „Allzu Katholisches“ habe ich bereits in jüngeren Jahren, zum Teil in allerlei Zeitungsmärkten, gegeisselt und glossiert. Anthroposophen habe ich oft bespöttelt. Aber als ich die aufopfernden Leistungen einer afrikanischen Missionsstation sah, vermachte ich ihr nachträglich ein Scherlein meines finanziellen Nachlasses. Du, Appenzeller Protestant-Pfäffli, bist einer meiner besten Freunde gewesen, beim Festen und im Kummer. Letztlich habe ich meinen Jüngsten anthroposophischer Erziehungskunst anvertraut, weil ich zögernd erkannte, dass er dort am besten verstanden und gefördert wird. Was durch sie aus den Kindern gemacht und geholt wird und wie glücklich diese dabei sind, hat mich bass erstaunt, dann begeistert. Knirschend heisst es da zugeben, dass logischerweise auch die „anthroposophische Philosophie“, lies Weltanschauung, nicht unbedingt falsch sein kann. — Dass mir meine Muse — nicht nur EIN Blümlein aus ihrem Füllhorn schenkte, wie meinem karikierten Freund — sondern mindestens zwei, danke ich dem Himmel. Ich meine: außerdem Musik. Mit Auge und Ohr sog ich die Schönheiten der Welt in mich und spiegelte sie, außer mit Pinsel und Stift, mit kräftiger Hand, persönlichkeitsverwandelt, auch auf meinem geliebten Tasteninstrument wieder. „Du holde Kunst, in wie viel grauen Stunden...“ (Schubertlied: «An die Musik»). — Euch aber, Alkohol und Nikotin, sollte ich eine Strafpredigt halten! Ihr verkürzt und „verschmerzt“ mir mein gutes Leben. Doch das überlasse ich Freund Emil, hab ich doch mit Euch das Leben intensiv genossen, wie genutzt und gestaltet. Ein zweites Mal könnte ich es wohl nicht anders tun, — tempis! — Nun adee, schöne Welt! Gruss allen, die Ihr mir nachfolgen werdet! Glaubt und lebt das Wort Goethes, den meine Frau so liebt und verehrt: „Wie es auch sei, das Leben, es ist gut! — Vielleicht kann auch das Sterben Gewinn bedeuten?“



Hugo Wetli: Vögel (Boss)